

«Schreiben hat nichts mit Anstrengung zu tun»

Auf einmal ist sie nun mit 60 Jahren Autorin. Katharina Schenk arbeitet seit Jahren in der Sozialpsychiatrie, im September ist nun ihr Erstlingswerk «Salat» mit Erzählungen für Erwachsene erschienen. Darin blickt die geborene Thayngerin aus der Perspektive eines Stadtmenschen auf das Land, auf das ländliche Leben und auf die Natur – ein Spiel mit zwiegespaltenen Gefühlen, mit Anziehung und Distanz.

Frau Schenk, was brachte Sie dazu, ungezählte Stunden Ihrer Freizeit in das Schreiben eines Buchs zu investieren? Ist Ihre hauptberufliche Tätigkeit nicht absorbierend genug?

Katharina Schenk: (lacht) Mein Beruf kann tatsächlich sehr intensiv sein. Das Schreiben hat für mich aber nichts mit Anstrengung zu tun. Es ist auch kein Willensakt, sondern vollzieht sich gleichsam von selbst. Ich versuche, in meinen Erzählungen starke Eindrücke sprachlich zu verarbeiten und darzustellen, Eindrücke, die ich während meiner Arbeit und im Alltag empfangen. Alle Phasen, die der Entstehung eines fertigen Textes vorangehen, machen mir Freude, auch die Feinarbeit am Schluss. Gelingt am Ende dieser Ausdruck, ist das sehr beglückend, ich kann mir eigentlich nichts Schöneres vorstellen. Als einigermassen mühsam empfand ich höchstens die Fehlersuche unmittelbar vor der Publikation.

Brauchen Sie zum Schreiben zum Beispiel eine poetische Stimmung oder forcieren Sie den Schreibprozess, indem Sie sich

jeden Tag eine Stunde zum Schreiben hinsetzen, ganz gleich, ob Ihnen die Musen gerade zuflüstern wollen oder nicht?

Schenk: Ich verlasse mich bei meiner Schreibarbeit auf starke Impulse, die mich anregen. Es geht dabei um Empfänglichkeit und Muse, beide können nicht herbeibefohlen oder bestellt werden. Wenn sie nicht kommen, dann verzichte ich auf das Schreiben, oder aber das Schreiben hört von selbst auf und versendet allmählich. Forcieren kann ich den Schreibprozess nicht. Andererseits: Wenn es läuft, dann läuft es.

Sie erwähnten die Wichtigkeit von Inspiration und Anregung. Können Sie ein Beispiel für einen starken Impuls geben, der die Schreibmaschinerie in Ihnen in Gang gebracht hat?

Schenk: Zum Beispiel hat mich meine Arbeit mit Menschen zusammengeführt, die sich selbst körperlich verletzt haben, aus dieser Phase aber wie gestärkt hervorgegangen sind. Davon inspiriert, schildere ich eine sich selbst verletzende Figur, die eine ähnliche Entwicklung durchmacht. Aus meiner Arbeit weiss ich: Es gibt ein Weiterkommen in solchen Situationen. Die Figur wird plötzlich von einem Mitmenschen gebraucht und begibt sich auf einen Weg, den sie selbst nicht vorausgesehen hätte. Dabei stellt sich heraus: Sie unterscheidet sich nicht wesentlich von anderen als normal bezeichneten Menschen.

In ihrem Erstling «Salat» geht es vor allem um die gegensätzlichen Lebenswelten von Stadt und Land, inwiefern ist dieser Topos



Katharina Schenk

Die 60-jährige Sozialpsychiaterin wurde 1961 in Thayngen geboren, wo sie die ersten zwanzig Jahre ihres Lebens verbrachte. 1981 siedelte sie nach Bern über. Sie hat zwei erwachsene Kinder. Das im September erschienene Buch «Salat» hat sie bereits vor 12 Jahren vollendet.

Katharina Schenk schreibt nur, wenn starke Impulse sie dazu anregen. BILD ZVG

von ihrer eigenen Lebenserfahrung nahegelegt und inspiriert worden?

Schenk: Seit meinem Wegzug aus Thayngen wohne ich in der Stadt Bern, habe aber ein Stöckli auf dem Land, sozusagen einen Alterssitz neben einem Bauernhof, wo meine Vorfahren gelebt haben. Von da habe ich viele Eindrücke empfangen, die Eingang in das Buch gefunden haben. Zudem habe ich bis zu meinem 20. Lebensjahr in Thayngen gewohnt, das trotz seiner Industrie und Grösse viel Dörfliches behalten hat. Der erste Teil der Erzählung hat viel mit mir zu tun. In der zweiten Erzäh-

lung verteilen sich meine Eindrücke auf verschiedene Personen.

Wie würden Sie die Stadt charakterisieren, wie das Land?

Schenk: Die Stadt erlebe ich als enges Zusammenleben verschiedener Menschen. Sie kann einem über den Kopf wachsen, wenn es keinen Rückzug gibt. Deshalb ist es für mich wichtig, dass ich mich immer wieder aufs Land zurückziehen kann, um die in der Stadt erhaltenen Impulse zu verarbeiten und dort die ganz anderen Impulse der Natur zu empfangen.

Sind Sie eher ein Stadt- oder Landmensch?

Schenk: Ich bin beides. Wenn ich wählen müsste, wäre es aber trotzdem die Stadt. Ich bin gerne versorgt mit Kultur, sitze ohne zu zögern in ein Kaffee, wo es lebendig ist. Gleichzeitig streife ich mit Vergnügen durch die Welt, der Wechsel – auch von der Stadt aufs Land – ist für mich etwas sehr Befreiendes.

Sie arbeiten schon länger an einem Text über Ihren Geburtsort. Können Sie eine kleine Vorschau darauf geben?

Schenk: Es geht um meine Kindheit, die Bilder der ersten Jahre, bevor ich mit 20 Jahren aus Thayngen weg- und nach Bern gegangen bin. Ich will diese Eindrücke aus dem Dorf und meiner Umgebung in einer möglichst bildhaften und direkten Sprache schildern. Ob sich jemand dafür interessiert, muss sich aber noch zeigen. Mir wird immer wieder gesagt, die Leute lesen viel lieber Krimis(lacht).